

Notizen zur Hamburger Rotkreuzgeschichte

8. Ausgabe, Nov. 2015

Newsletter des DRK Landesverbandes Hamburg e. V.

**Eine Träne zu trocknen ist ehrenvoller,
als Ströme von Blut zu vergießen.**

Lord Byron, britischer Dichter, 1788-1824

Liebe Rotkreuzfreundinnen und -freunde,
liebe an Hamburgs Rotkreuzgeschichte Interessierte,

bereits die vorangegangene Ausgabe hat sich mit einer Gruppe von Betroffenen eines Krieges - hier des 2. Weltkriegs - befasst, derer sich das Rote Kreuz damals wie heute in besonderem Maße annimmt, den Vermissten und den suchenden Angehörigen. Auch diese Ausgabe widmet sich wiederum Opfern des 2. Weltkriegs bzw. dessen weiterhin schwerer Nachkriegszeit – es geht um die unschuldigsten, die Kinder. Sie sind es, die in jedem Krieg die geringste Verantwortung für das Geschehen tragen, gleichzeitig aber auch zu den Verwundbarsten und am wenigsten Widerstandsfähigen zählen.

Gleichzeitig zeigen die vielfältigen Hilfen nach dem 2. Weltkrieg, dass die Weltgemeinschaft und auch die internationale Gemeinschaft des Roten Kreuzes trotz aller von Deutschland ausgegangenen Barbarei insbesondere für das Schicksal der Kinder Mitleid empfand. Bereits wenige Monate nach Kriegsende begannen in Hamburg – wesentlich getragen vom Schwedischen, später auch unterstützt vom Dänischen Roten Kreuz – die umfangreichsten Massenspeisungen, die die Stadt je erlebt hat. Nur wenige Monate später begann das Schweizerische Rote Kreuz damit, Kinder in großer Zahl mit Zügen in die Schweiz zur Erholung zu verschicken. Beide Aktionen zeigen eindrucksvoll, welch starkes Fundament gerade die Grundsätze von Neutralität, Unparteilichkeit und Unabhängigkeit in der Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung bilden, um der Menschlichkeit auch in schwierigster Zeit zum Durchbruch zu verhelfen.

Ihr



Dr. Volkmar Schön
Präsidiumsmitglied des
DRK Landesverbandes
Hamburg e. V.

Themenübersicht

Vorwort	Seite 1
Massenspeisungen in Hamburg	Seite 1
Kinderzüge in die Schweiz	Seite 5
Unser Hamburg damals	Seite 7
Die Berliner Kinderluftbrücke	Seite 9
Kinderverschickung im geteilten Deutschland	Seite 11
Der Hamburger Schlachthof	Seite 12
Folke Bernadotte Graf von Wisborg	Seite 13
Otto-Friedrich Krichauff	Seite 14
Literaturtipp	Seite 14
Rotkreuzmuseum in Berlin	Seite 15
Impressum	Seite 16

Massenspeisungen in Hamburg

Schwedenspeisung

Im November 1945 wurde Graf Folke Bernadotte Präsident des Schwedischen Roten Kreuzes. Schon als Vizepräsident hatte er sich dafür eingesetzt, humanitäre Hilfen im kriegsgeschädigten Europa neben den Menschen in Südfrankreich, Italien und vor allem Osteuropa auch Notleidenden in Deutschland zukommen zu lassen. Im Juni 1945 hatte er die ungeheuren Zerstörungen, vor allem in Köln und Hamburg, mit eigenen Augen gesehen. Ihm ging es darum, „Menschen, die leiden oder es schwer haben, ungeachtet ihrer Nationalität, Rasse, Religion oder politi-



Ein Kind auf der Suche nach Essbarem

schen Anschauung eine helfende Hand zu reichen.“ Gerade in Deutschland müsse man den jungen Menschen neue Ideale geben. Sein Eindruck war, dass den deutschen Kindern der Untergang drohe, wenn sie nicht Hilfe erhielten.

Bei seiner Wahl zum Präsidenten waren die innerschwedischen Vorbereitungen für die Schwedenspeisung bereits in vollem Gange. So machte er sich auf den Weg, die Siegermächte des 2. Weltkriegs von seinem Vorhaben zu überzeugen. Ende November 1945 wurde dem

(Fortsetzung auf Seite 2)

Schwedischen Roten Kreuz dann der Beschluss des Alliierten Kontrollrats mitgeteilt: Es seien den Zonenbefehlshabern selbst überlassen, wie weit ein schwedisches Hilfswerk wünschenswert sei oder nicht. Und da unter den Zonenbefehlshabern nur die Briten ausdrücklich zugestimmt hatten, begannen auch dort im Januar 1946 die konkreten Vorbereitungen.

In Hamburg begann die Schwedenspeisung am 31. Januar 1946 und dauerte bis zum 13. April 1949, mit Unterbrechungen während der Sommermonate 1947 und 48. Sie war vorrangig als Winterspeisung und zwar für Kleinkinder zwischen drei und sechs Jahren gedacht. Nach Kriegsende lebten rund 55.000 Kinder dieser Altersgruppe in der Stadt, aber die Lebensmittelspenden reichten nur für rund 40.000 Kinder. Also war eine Auswahl zu treffen. Bei der ersten Winterspeisung erhielten noch alle Kinder die Speisung. Und man löste das Mengenproblem dadurch, dass ein turnusmäßiger - erst 8, in späteren Jahren 12-wöchiger - Austausch der berechtigten Kinder organisiert wurde. Nur die besonders Bedürftigen sollten die ganze Zeit über versorgt werden. Bei den besonders bedürftigen Kindern, den sogenannten C-Kindern, handelte es sich um solche mit besonders schlechtem Gesundheitszustand und Flüchtlingskinder. Bei gleicher Bedürftigkeit sollten Kinder aus schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen bevorzugt werden, auch spielten die Wohnbedingungen, z.B. Keller- und Lagerunterkünfte eine Rolle. Die „B-Kinder“ waren die danach Bedürftigen und die „A-Kinder“ alle sonstigen. In späteren Jahren erhielten die ausreichend versorgten A-Kinder keine weiteren Hilfen aus der Schwedenspeisung mehr.

Die Auswahl der Kinder lag bei den

Schwedisches Hilfswerk
Swedish Red Cross
Save the Children Fund
Kleinkinderspeisung

Hamburg, den Januar 1946

Durch das Schwedische Rote Kreuz wird für pflegebedürftige Kleinkinder im Alter von 3 bis 6 Jahren eine Kleinkinderspeisung in Hamburg durchgeführt werden. Die Speisung erfolgt unentgeltlich und ohne Abgabe von Lebensmittelmärkten.

Von Ihren Kindern sind hierfür vorgesehen:

und Sie werden gebeten, zwecks Fortgenahme der Teilnahmekarten am vormittags zwischen 8 und 12 Uhr bei der Oberfürsorgerin vorzusprechen. Die Ausgabe des Eisens erfolgt um Uhr. Teiler und Bestecke sind mitzubringen.

Druck: Behring-Verlag G. m. b. H., Hamburg 1, Preisliste, 4842-61003, 4031/1000 A

Landesjugendamt
—
Schwedische
Kleinkinderspeisung
Berechtigungskarte Nr.

Kind:
Anschrift:

Stempel des Genesenen:
Unterschrift:

Ausgabestellen:

Monat Januar/Februar												
28	29	30	31	1	2	3	4	5	6	7	8	9
11	12	13	14	15	16	18	19	20	21	22	23	
25	26	27	28									

Druck: Behring-Verlag G. m. b. H., Hamburg 1, Preisliste, 4842-61003, 4031/1000 A

Berechtigungskarte zur Schwedischen Kleinkinderspeisung

rund 300 Fürsorgerinnen in den Bezirken. Diese entschieden nach vorheriger ärztlicher Untersuchung. Danach wurde eine Berechtigungskarte des Ortsamtes ausgestellt. Doch auch andere versuchten Einfluss auf die Auswahl zu nehmen. In einem gemeinsamen Brief Anfang 1946 forderten CDU, FDP, KPD und SPD vom Senat, dass sie in den sieben Hamburger Bezirken in die Auswahl der Kinder einzubeziehen seien. Im Hamburger Westen forderten sie gar, dass man die Listen, die die Parteien einreichten, unbesehen seitens der Fürsorgerinnen zu übernehmen hätte. Aber weder die Behörden und erst recht nicht das Schwedische und das Deutsche Rote Kreuz waren bereit, diese Versuche der Einflussnahme zuzulassen.

Auch andere, nicht strikt humanitäre Überlegungen wurden zurückgewiesen. Anfang 1946 stand in einer deutschen behördlichen Anweisung des Landesjugendamtes an die Oberfürsorgerinnen, „Nazikinder“ sollten nicht mitesen dürfen, diese Kinder wären durchweg in den letzten Jahren ja auch besser bedacht gewesen. Als

der für Hamburg zuständige Leiter des Schwedischen Roten Kreuz, Major Krusenstjerna, davon hörte, stellte er den Behörden gegenüber unmissverständlich klar: „dass bei der Zulassung zur Speisung kein anderer Gesichts-

punkt vorherrschend sein darf als nur menschliche und wirtschaftliche Bedürftigkeit, auf keinen Fall dürfen politische Gründe eine Rolle spielen. Dies sei der Wunsch des schwedischen Volkes, der schwedischen Regierung und des Schwedischen Roten Kreuzes“, heißt es in einem Besprechungsprotokoll vom 28. Februar 1946 zwischen Krusenstjerna und Vertretern der Oberfürsorgerinnen im Landesjugendamt.

Die Schwedenspeisung wurde in Hamburg zusätzlich zu der von den Briten organisierten Kleinkinderspeisung und der städtischen Kleinstkinderspeisung für Kinder bis zu einem Jahr und fast durchgängig kostenlos ausgegeben. Nur in der letzten Phase ab Dezember 1948 mussten pro Woche 30 Pfennige, also pro Mahlzeit 5 Pfennige entrichtet werden. Die vier Phasen der Winterspeisungen des Schwedischen Roten Kreuzes erstreckten sich über fünf Monate im Winter 1946, acht Monate im Hungerwinter 1946/7, weitere acht Monate im Winter 1947/8 und vier Monate im Winter 1948/9. In den Sommermonaten organisierte die Stadt vergleichbare Speisungen gemeinsam mit dem DRK und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege sowie mit Unterstützung der britischen Militärregierung.



Swedenspeisung in Hamburg

Die Ausgabe begann im Januar/Februar 1946 mit 23 Ausgabestellen, am 1. März waren es bereits 303 und dann konstant 320-350. Erst ab 1948 erfolgte eine Reduzierung auf 251, davon 28 in Harburg und 17 in Bergedorf. Ausgegeben wurde in dieser ersten Phase in Schulen, Heimen, Gaststätten und Behördenräumen. Ein schwedisches Team von 37 Vertrauensfrauen führte regelmäßig Stich-

proben an den Ausgabestellen durch. Am 30. September 1946 erklärten die schwedischen Vertreter dem Landesjugendamt, dass die Beschaffung der

(Fortsetzung auf Seite 3)

Ausgaberräume für den kommenden Winter - in Schulen, Kindergärten, Kirchenräumen, Restaurants, Cafes, Baracken Fabriken und Vereinslokalen - bereits vom DRK gemeinsam mit dem Gaststättenverband vorgenommen worden sei. Für den Betrieb der Ausgabestellen würden in Zukunft unter Führung des DRK die Verbände der freien Wohlfahrtspflege zuständig sein, eine Regelung, die von den Behörden akzeptiert wurde. Die schwedischen Ausgabestellen wurden jetzt räumlich vollständig von denen anderer Speisungen getrennt.

Eine lange Diskussion zwischen dem Schwedischen Roten Kreuz und den Behörden entwickelte sich um die Frage, wo die Verpflegung einzunehmen sei. Die deutschen Vertreter hatten Sorge vor der Ausbreitung übertragbarer Krankheiten. Auch war fehlendes Schuhzeug ein Argument gegen Fußwege der Kinder, gerade im Winter. Man wollte, dass die Mütter das Essen mit nach Hause nehmen und dort ausgeben. So geschah es dann auch in den ersten Monaten 1946. Aber den Schweden war diese Regelung ein Dorn im Auge. Sie hatten die Sorge, dass ohne Beobachtung durch die Helfer aus der Kinder- eine Familiensuppe würde. Im 2. Winter ließen sie über diese Frage nicht länger mit sich



Treffen in Hamburg November 1947 mit Graf Bernadotte und dem Präsidenten des DRK Hamburg Walter Ritter

diskutieren: Was in Berlin und in den Ruhrstädten gehe, gehe auch in Hamburg. Und sie setzten die unmittelbare Speisung der Kinder in den Ausgabestellen durch. Nur in Ausnahmefällen - ärztlich attestierte Krankheit des Kindes, lange und schlechte Wege u.ä. -

durften die Mütter das Essen für die Kinder abholen. Gleichzeitig bemühten sich andere schwedische Hilfswerke um warme Kleidung und festes Schuhwerk für die Kinder. Im März 1947 errichtete eine schwedische Vereinigung, gestützt vom Schwedischen Roten Kreuz und den schwedischen Quäkern, in Hamburg eine Schumacher- und Nähstube mit Kindergarten.

Am 9. November 1946 beschreibt die „Hamburger Neue Presse“ eine Essensausgabe wie folgt: *„Die vielen Mütter, die hier im Treppehaus stehen, sind also die Mütter, die auf ihre Kinder warten, die sich drinnen ihr Schwedenessen wohl-schmecken lassen! Und die Besorgtheit, die aus ihren Gesichtern spricht, ist zwar völlig unbegründet, wie ein Blick in den Speisesaal zeigt, aber verständlich, wenn man erfährt, dass es in vielen Fällen das erste Mal ist, daß dieses Kind etwas ohne die Mutter tun soll. Das hat natürlich seine Schwierigkeiten, allerdings nur für die Mütter. Denn die Kinder sind durchweg viel tapferer, als diese meinten, die aus Platzmangel und vielleicht ja auch noch aus hinterhältigen pädagogischen Gründen...nicht mit in den Speiseraum hineindürfen.“*

Doch woraus bestand dieses „wohlschmeckende Schwedenessen“?

Zunächst waren es vier, ab 1947 fünf verschiedene Suppen: Haferflockensuppe aus Hafergrütze mit Trockenmehl und Zucker, Erbsensuppe aus Erbsenmehl - später Trockenerbsen - mit Kartoffeln und Frischfleisch sowie Kornflocken, Wurzelsuppe mit Fleisch und Nudelsuppe aus Makkaroni mit Speck- oder Schinkenwürfeln. Hinzu kam dann noch die besonders kalorienreiche Gries- oder Süße Suppe.

Winter-Speisung 1945/46

der Hansestadt Hamburg

Marken-Abgabe

für 1 Person und für 6 Tage

30 g Fett
100 g Fleisch
200 g Nahrungsmittel
200 g Brot
1000 g Kartoffeln
oder 225 g Nahrungsmittel
oder 300 g Brot

Preis für 1 Liter Mittagessen 60 Pfg.

(für 6 Tage 3,60 RM)

Die Suppen sollten pro Portion mindestens 300 kcal Nährwert haben, Qualität und Nährhaftigkeit wurden regelmäßig überprüft, damit nicht zu häufig an einigen Stellen der Stadt eine dicke, an anderen eine dünne Suppe auftauchte. Ab Mitte Februar 1946 wurden zusätzlich 105g Brot als Zwieback oder Knäckebrot gereicht - das von den Kindern an-

fangs, da man es nicht kannte, als Keks angesehen und daher versucht wurde, es für den Sonntag aufzubewahren. Ab Mai 1947 wurden zusätzlich 10 cm³ Lebertran pro Tag ausgegeben, ein Lebensmittel, das noch lange die Diskussion an deutschen Küchentischen prägen sollte.

Schulspeisungen

Im Februar 1946 startete die britische Militärregierung aufgrund der „Food and Agriculture Instruction No. 37“ in den Schulen zahlreicher Großstädte der britischen Besatzungszone, so auch in Hamburg, ein erstes Programm von Massenspeisungen. Schulkinder sollten einmal am Tag eine warme Mahlzeit erhalten (ab Juli 1946 auf 6 Tage reduziert). Dabei handelte es sich um eine Suppe mit Hülsenfrüchten, zweimal die Woche eine süße Suppe. Sie sollte 300 kcal, etwa ein Fünftel des Tagesbedarfs, enthalten; Kinder im Wachstumsalter von 12-14 Jahren erhielten bis Juli 1946 zusätzlich Brot oder Zwieback und kamen so auf 490 kcal täglich.

Die Lebensmittel stellten die Engländer aus ihren Beständen kostenlos zur Verfügung, die Eltern sollten jedoch je nach Möglichkeit 10-50 Pfennige pro Essen zahlen. Nach Zusammenlegung der britischen und der amerikanischen Zone zur Bizone im Jahre 1947 wurden die Mittel für die Lebensmittel in erheblichem Maße durch die nach dem amerikanischen Ex-Präsidenten Herbert C. Hoover benannte Hoover-Spende und durch das Dänische Rote Kreuz bereit gestellt. Jetzt galt für die

(Fortsetzung auf Seite 4)



Kinder legen ihre Berechtigungskarten in der Ausgabestelle vor

Eltern ein Richtpreis von 25 Pfennigen als Selbstbeteiligung.

Im April 1946 betrug die Zahl der täglich ausgegebenen Essen 70.000, einen Monat später lag sie bereits bei 90.000. 1947 waren alle 200.000 Hamburger Schüler in das Programm einbezogen. Bis Ende des Jahres waren allein im Rahmen der Schulspeisung 55.727.643 Essenportionen ausgegeben worden. 1948 reduzierte sich die Tageszahl auf 90.000 Essen, 1949 wurde das Programm eingestellt.

Hamburger Speisung

Bereits im August 1945 hatte die britische Militärregierung dem Senat vorgegeben, in den Wintermonaten eine warme Mahlzeit pro Tag und Familie sicherzustellen, da die Familien aufgrund von Brennstoffmangel oftmals nicht selbst dazu in der Lage waren. Zudem waren 35.000 Frauen, Kinder und alte Menschen aus Hamburg im Winter aufs Land evakuiert worden, da dort eine Versorgung sicherer erschien. Aus dieser Anordnung der Militärregierung entstand die „Hamburger Speisung“. Wer daran teilnehmen wollte, musste pro Tag 60 Pfennige bezahlen und für sechs Tage Lebensmittelkarten, die zum Bezug von Lebensmitteln berechtigten, abgeben. Die Lebensmittel selbst wurden von der Stadt mit Hilfe von Spenden finanziert oder kamen aus deutschen Bestän-

den.

Mennoniten Speisung

Für die Ältesten von über 70 Jahren sorgten die Mennoniten mit dem Mennonite-Committee. Jeden zweiten Tag gab es für die Betroffenen einen $\frac{3}{4}$ Liter Suppe und ein Brötchen – kostenlos und ohne die Abgabe von Lebensmittelmarken. Zu Anfang wurden täglich 3.500 Essen pro Tag ausgegeben, also 7.000 alte Menschen versorgt. Im Frühjahr 1948 konnte das Programm auf 10.000 Portionen pro Tag, also 20.000 Menschen ausgeweitet werden. In der Niederschrift der 1. Sitzung des DRK-Landesvorstands vom 18. Februar 1948 ist ferner von einer **Studenten-Speisung** die Rede, die noch bis zum 28. Februar laufen und 9.000 Portionen betragen werde.

Erwähnt sei, dass auch **private Hilfen** und die **Care-Pakete** nicht unerhebliche Beiträge zur Versorgung der Bevölkerung leisteten.

Organisation der Massenspeisungen

Bereits im Winter 1945/46 gaben Deutsches Rotes Kreuz und Betriebs- und Werkkantinen Gemeinschaftsverpflegung für tausende Hamburger aus. 1946 wurde das DRK offiziell mit der Durchführung sämtlicher Massenspeisungen betraut. Der Senat stellte dem Roten Kreuz hierfür die Kochkessel im Schweineschlachthof an der Lagerstraße zur Verfügung (weitere Details siehe den Beitrag *Der Hamburger Schlachthof*).

Doch bevor es mit dem Kochen losgehen konnte, waren erhebliche logistische Probleme zu bewältigen. Kohle, Möbel wie Tische und Stühle, Ofenrohre, Reinigungsmittel wie Eimer, Besen, Feudel und 200 $\frac{1}{2}$ -Liter-Schöpfkellen – alles sollte rechtzeitig Ende Januar 1946 bereit stehen. Das DRK hätte all diese Dinge gern selbst beschafft und bemühte sich seit Monaten darum. Dennoch musste es dem Landesju-

gendamt am 24. Januar 1946 mitteilen, Besen, Schrubber und Feudel könnten sie aber leider nicht zur Verfügung stellen, Feudel seien das dringendste Problem! Und die 200 Schöpfkellen waren wegen Lieferschwierigkeiten auch am 18. Februar noch nicht eingetroffen, ein Problem, das sich im Frühjahr 1948 erneut stellte, als die Senatskanzlei beklagte, dass in Hamburg keine 100 Schöpfkellen für das Schwedische Rote Kreuz zu beschaffen seien.

Und mit der Erstellung der Verpflegung allein war es noch nicht getan. Sie musste zu den Ausgabestellen transportiert und dort ausgegeben werden. Wegen der großen Anzahl der Portionen wurde nicht nur zweimal täglich gekocht, auch die Anlieferung erfolgte in zwei Durchgängen, ab 11.00 Uhr und ab 15.00 Uhr. Für den Transport standen 45 LKW zur Verfügung, die im Jahr der umfangreichsten Versorgung, im Winter 1946/47, täglich 170 Ausgabestellen der Hamburger Speisung, 365 der Schwedenspeisung, 172 der Schulspeisung und 128 der Mennonitenspeisung anfahren mussten. Um diese Arbeit kümmerte sich das DRK gemeinsam mit den anderen Wohlfahrtsverbänden (Arbeiterwohlfahrt, Innere Mission/Diakonie, Caritas), mit denen man sich auf Initiative und unter Beteiligung des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg im Oktober 1945

zur Deutschen Hilfsgemeinschaft zusammengeschlossen hatte. Allein in den Ausgabestellen der Schwedenspeisung waren im Herbst 1947 1.700 Helferinnen aus allen vier Wohlfahrtsverbänden im täglichen Einsatz, Ende 1948 waren es immerhin noch 800. Auf Vorschlag des DRK vom Herbst 1946 durften auch die Helferinnen an der kostenlosen Speisung vor Ort teilnehmen, kamen doch auch sie selbst meist aus sehr ärmlichen Ver-

hältnissen. Nur eine Mitnahme von Essen war auch Ihnen nicht gestattet.

Zwar wurden die Lebensmittel wie oben beschrieben gestellt, aber

(Fortsetzung auf Seite 5)

+

ESSEN- TRANSPORT

DES
DEUTSCHEN
ROTEN KREUZES

natürlich waren auch das Kochen, der Transport, die Organisation der Ausgabestellen und die Versorgung sowie Bezahlung des Personals sicherzustellen, für die Zeit Januar bis März 1946

berechnete das Rote Kreuz für diese Ausgaben 8,699 Pfennige als Durchschnittskosten pro Essensportion. Hierfür warb die Deutsche Hilfsgemeinschaft mit Unterstützung des

Nordwestdeutschen Rundfunks Sach- und Spendenmittel vorrangig bei der deutschen Bevölkerung ein. ■

Kinderzüge in die Schweiz

Am 26. November 1945 meldet der Nordwestdeutsche Rundfunk in seinen Hamburger Abendnachrichten, dass die Schweiz beabsichtige, deutsche Kinder zu Erholungsaufenthalten in die Schweiz einzuladen. Sofort begannen einige Eigeninitiativen tätig zu werden, sogar bereits Kinder auszusuchen, ohne dass die Einzelheiten bekannt waren. Es sollte noch einige Zeit dauern, bis es soweit war.

Im Herbst 1941 hatten sich die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für kriegsgeschädigte Kinder und das Schweizerische Rote Kreuz (SRK) zusammengetan, um als eigenständige Organisation die Kinderhilfe des SRK ins Leben zu rufen, die am 01. Januar 1942 ihre Arbeit aufnahm.

Noch während des Krieges kümmerte sich die Kinderhilfe vor allem um tausende französische Kinder und um minderjährige Flüchtlinge im Frontverlauf des deutschen Rückzugs 1944. Später kamen Kinder aus den Niederlanden, Belgien, Italien, Ungarn und Österreich hinzu. Aber schon unmittelbar nach Kriegsende bewegte die Menschen in der Schweiz ebenso wie in den im Krieg neutralen Ländern Schweden und Irland

auch das Elend der Kinder in Deutschland, vorwiegend aus den zerstörten Städten.

Auch aus der Schweiz kamen für rund 3 Millionen Kinder von 1946-1949 Zusatznahrung und materielle Hilfen wie Medikamente, Medizinische Geräte, Kleidung und Hausrat.

Aber im Gegensatz zu den Schweden,

die eine Hilfe vor Ort für am besten geeignet hielten, setzte sich das SRK dafür ein, besonders bedürftige Kinder für einen längeren Erholungsaufenthalt auch in die Schweiz zu holen. Hierfür waren mit jeder der Besatzungsmächte eigene Verhandlungen zu führen, für Berlin waren diese auf Wunsch der russischen Besatzer sogar nur über das Internationale Komitee vom Roten Kreuz möglich. Im Mai 1946

nahm das SRK erste Gespräche mit der britischen Besatzungsmacht auf. Dank einer in Hamburg eingesetzten

Miss Dickinson, die um die große Not der Kinder insbesondere in der Hansestadt wusste, erfolgte dann auch recht schnell die Zustimmung der britischen Vertreter. Und so konnte am 05. Juli 1946 der erste Transport aus der britischen Zone mit 450 Hamburger Kindern in Richtung Schweiz abgehen. Vorher waren jedoch umfangreiche organisatorische Fragen zu klären gewesen.

Bereits Anfang der 40er Jahre hatte das SRK in den verschiedenen Schweizer Kantonen Büros eingerichtet, um die Gewinnung von Pflegeeltern und die Herrichtung von Kinderheimen ebenso wie eine Betreuung und Verwaltung während des Aufenthaltes der Kinder sicherzustellen. Letztendlich erklärten sich mehr als 100.000 Familien aus allen sozialen Schichten bereit, ausländische Pflegekinder aufzunehmen. In



Das Schweizer Rote Kreuz lud 100 kleine Hamburger zu einem dreimonatigen Aufenthalt in die Schweiz ein



SRK Kinderzüge in die Schweiz

40er Jahre hatte das SRK in den verschiedenen Schweizer Kantonen Büros eingerichtet, um die Gewinnung von Pflegeeltern und die Herrichtung von Kinderheimen ebenso wie eine Betreuung und Verwaltung während des Aufenthaltes der Kinder sicherzustellen. Letztendlich erklärten sich mehr als 100.000 Familien aus allen sozialen Schichten bereit, ausländische Pflegekinder aufzunehmen. In

Deutschland richtete das SRK Delegationen in Frankfurt am Main für die amerikanische, in Ludwigshafen für die französische und in Hannover für die britische Zone ein. Für die Transporte wurde eine enge Kooperation mit den Schweizer Bundessbahnen verabredet. Die Bahn stellte die Züge und pro Zug einen technischen Angestellten, das SRK 40 freiwillige Helferinnen und gelegentlich einen Freiwilligen als Koch. Zudem wurden die Züge von 10 Heerespolizisten unter Leitung eines Hauptmanns bewacht. Durch das SRK waren die Versorgung während der Reise, die medizinische und hygienische Kontrolle bei der Einreise, die Erledigung der Grenzformalitäten und das Ausstellen von Identitätskarten für den Transport sicherzustellen.

Aber natürlich bestand die wichtigste Aufgabe darin, die geeigneten Kinder auszuwählen. Hierfür hatte das SRK einen strikten Kriterienkatalog erstellt, dessen Durchsetzung sowohl gegenüber den Behörden aber auch gegenüber den konsularischen Vertretungen in Deutschland nicht immer einfach war. Ausschlaggebend für die Auswahl eines Kindes waren ein schlechter gesundheitlicher Zustand, insbesondere gravierende Symptome von Unterernährung, Mangelerscheinungen und prätuberkulöse Anzeichen, nicht

(Fortsetzung auf Seite 6)

dessen soziale Lage. Das SRK scheute dann auch nicht die Auseinandersetzung, wenn es Versuche gab, Kinder wieder von der Liste zu streichen, nur weil die Eltern politisch vorbelastet waren. Die Vorauswahl trafen deutsche Ärzte, 3-4 Wochen vor dem Transport traf dann eine Schweizer Ärztedelegation des SRK vor Ort ein, um die endgültige Auswahl zu treffen. Für jedes Kind wurde eine Gesundheitsakte angelegt. Anfangs wurden nur Kinder der Jahrgänge 1937 - 1942 ausgewählt, später zeigte man sich hinsichtlich des Alters ein wenig flexibler. Bei den Patenfamilien wurde darauf geachtet, dass diese derselben Konfession und möglichst der gleichen Schicht wie das Kind angehörten, um die Eingewöhnung nicht zusätzlich zu erschweren. Die deutschen Kinder waren zum weitest überwiegenden Teil in deutschsprachigen Kantonen untergebracht. Sie lebten rund 3 Monate in ihren Gastfamilien, bei prä tuberkulösen Kindern dauerte der Aufenthalt – hier meist in Heimen des SRK - vier bis sechs Monate.



DRK Helferinnen bei der Betreuung der Kinder während der Reise in die Schweiz- Anfang 1950er Jahre

In von der Schweiz weiter entfernt liegenden Orten trafen sich die Kinder nachmittags am Tag der Abreise in Sammelräumen und erhielten eine ausgiebige Verpflegung, hier erfolgte auch die Verabschiedung von den Eltern, die nicht mit auf den Bahnsteig durften. Die Fahrt fand dann vor allem nachts statt. Die Transporte wurden so eingerichtet, dass die Züge zwischen 5.00 und 11.00 Uhr in Basel, dem zentralen Verteilungsort eintrafen. Der erste Zug aus Hamburg brachte für die Strecke nach Basel 19 Stunden, eine erstaunlich kurze Zeit angesichts der großen Zerstörungen in Deutschland. In Basel erfolgte eine gründliche Reinigung und Desinfektion der Kinder und von deren Kleidung. In der ersten Zeit 1946/47 mussten die Kinder sogar eine Woche in Schaffhausen in Quarantäne verbringen, bevor sie zu ihren Bestimmungsorten weiterfahren konnten. Anfangs lieferten die Züge zu-

nächst Kinder aus Nachbarländern, die zur Erholung in der Schweiz gewesen waren, in der Heimat ab und nahmen dann gewissermaßen auf dem Rückweg deutsche Kinder auf. So hatte der

Hamburger Zug vom 5. Juli 1946 zunächst Kinder in die Niederlande zurückgebracht. Insgesamt verhalf die Kinderhilfe des Schweizerischen Roten Kreuz 181.000 Kindern aus verschiedenen europäischen Ländern zu einem mehrmonatigen Erholungsaufenthalt in der Schweiz, davon 44.044 allein aus Deutschland. 29.230 Kinder kamen vom 16. April 1946 bis zum 30. Mai 1949, der Zeit der Eigenständig-

keit und vollständigen Organisation und Finanzierung durch die Kinderhilfe des SRK in die Schweiz, bis 1956 wurden noch weitere 14.814 - meist Vertriebenen- und Flüchtlingskinder – mit Unterstützung deutscher und schweizerischer kirchlicher Hilfswerke in die Schweiz eingeladen. Aus Hamburg gingen neben dem Zug vom 5. Juli 1946 mit 450 Kindern weitere Transporte am 18. Oktober 1946 mit 464 Kindern, am 17.

Juli 1947 mit 761 Kindern aus Hamburg, Kiel, Bremen und Hannover, am 26. Februar 1948 mit 343 Kindern neben Hamburg aus Bremen, Hannover und Wuppertal und am 25. Februar 1949 mit 50 Kindern ab. Zusätzlich waren 129 Kinder auf drei Transporten in den Jahren 1948/49 unter den insgesamt 2.310 prä tuberkulösen Kindern, die zu einem längeren Aufenthalt in die Schweiz reisen durften.

Am 22. Januar 1947 kehrte der zweite Hamburger Kindertransport aus der Schweiz zurück, über die Ankunft der Kinder berichtet die Zeitung „Die Welt“ am 25. Januar wie folgt: „*Ein zehnjähriger Junge, die neue Zipfelmütze tief über die Ohren gezogen, stand am Fenster eines Waggons und lutschte eifrig an einer Zuckerstange. Er preßte einen breiten grauen Pappkarton an sich. „Mutti kommt gleich“, sagte er und lutschte ruhig weiter.*“ Und Dein

Vater?“ „Der ist noch im Krieg, aber er schießt nicht mehr. Der andere Pappi in Zürich hat noch nie geschossen.“ Seine helle Stimme überschlug sich plötzlich und kleine Dialektbrocken kamen über seine Lippen. „Ich war in der Schule. Die Jungen haben mich zuerst ganz neugierig angeguckt, als hätten sie so einen wie mich noch nie gesehen. Aber dann haben wir gespielt, und ich mußte überall hinkommen und essen. Gebetet hab´ ich viel mehr als zu Hause. Und alle Leute wollten mir etwas schenken. Ich geh´wieder zurück zu dem Pappi in Zürich.“

... von allen Seiten vernahm man dieselben Worte: „*Ich soll wiederkommen. Die andere Mutti sagt´s. Und das hab ich alles gekriegt.*“ Und nacheinander schlängelten sich die pausbäckigen Heimkehrer durch die dichten Reihen der wartenden Angehörigen. ...

Ein blonder stiller Junge von fünf Jahren wollte sich aus den Armen seines Vaters befreien; er weinte. Der Vater schaute hilflos auf eine Transportbegleiterin. Sie kam eilig auf ihn zu und streichelte den Jungen. Er ließ die Schwester nicht aus den Augen und winkte und winkte. Der Vater blickte stumm vor sich hin. Frauen schauten ihnen nach. Die Mutter des Kindes fiel einem Luftangriff zum Opfer. Der Vater kehrte erst vor einem halben Jahr aus der Gefangenschaft zurück.“

Deutsche Rotkreuz-Verbände sandten häufig von den Kindern zusammengestellte Alben als Dank nach Bern, darunter eines aus Hamburg aus dem Juli 1951, das sich heute im Schweizerischen Bundesarchiv befindet. „*Als Weihnachtsgeschenk (1950) für 100 Hamburger Kinder vom Schweizer Roten Kreuz erreichte uns die Einladung zu einer dreimonatigen Reise in die Schweiz*“, heißt es im Vorwort des Albums. Darin befanden sich Dankesworte zahlreicher Familienangehöriger der kleinen Gäste.

Auch noch nach 1956, wahrscheinlich in Folge der entstandenen persönlichen Kontakte, gab es Kindertransporte in die Schweiz, jedoch nicht mehr über das Schweizerische Rote Kreuz organisiert. So ist z. B. in den Mitteilungen des Deutschen Roten Kreuzes,

(Fortsetzung auf Seite 7)

Landesverband Hamburg e.V.
vom März 1958 zu lesen:

„Schweizer Kindertransport
Sommer 1958.

Der Landesverband Hamburg führt auch in diesem Jahr wieder einen Kindertransport in die Schweiz für eingeladene Kinder durch. **Es können nur Kinder daran teilnehmen, die eine Einladung von Schweizer Gasteltern haben.**

Abfahrt ab Hamburg: Dienstag,
den 8. Juli 58 (Hinfahrt)

Abfahrt ab Basel: Freitag, den 22. August 58 (Rückfahrt)

Die Fahrtkosten betragen

für Kinder unter 10 Jahren DM 25,- (1 Fahrt)

für Kinder über 10 Jahre DM 35,- (1 Fahrt)

Bei der Hinfahrt in die Schweiz ist zu beachten, daß die Kinder im Besitz von nachstehenden Papieren sein



müssen:

1. Einen noch gültigen Reisepaß,
2. Ein ärztliches Attest über das Freisein von ansteckenden Krankheiten,
3. Eine Bescheinigung über einen negativen Rachen- und Nasen-Di-Abstrich, der aber erst 8 Tage vor der Abfahrt zu erfolgen hat.

Anmeldungen im DRK-Landesverband Hamburg, Harvestehuder Weg 26, Abt. Iw, bei Frau Spiegelberg“.

Darüber hinaus stellte das Hamburger Rote Kreuz die Begleitung bei zahlreichen unterschiedlichsten Kindertransporten sowohl innerhalb Deutschlands, vor allem an die Küste, nach Hessen und in den Schwarzwald, aber auch nach Skandinavien.

Beispielhaft genannt seien:

- Die Transportbegleitung für Diabetikerkinder nach Süd- und Mitteldeutschland, wo Ferienlager für diese

Kinder vom Deutschen Diabetiker-Bund eingerichtet worden waren.

- Die Begleitung von in Hamburg lebenden lettischen Flüchtlingskindern nach Dänemark zur Weiterfahrt für einen Erholungsaufenthalt in Norwegen.
- Die Betreuung französischer Kinder aus Lille auf ihrer Fahrt nach Dänemark während des Aufenthaltes in Hamburg. ■

Unser Hamburg damals

Hamburgs Versorgungslage nach dem 2. Weltkrieg

Mit dem Ende des 2. Weltkriegs hatte zwar das Morden und Töten durch Waffengewalt ein Ende, nicht jedoch das Leiden und Sterben. Hamburg lag in Trümmern. Auch für die im Vergleich zur Vorkriegszeit deutlich geringere Bevölkerungszahl waren weder Wohnraum - an Wohnraumfläche nur noch ein Viertel der Vorkriegsfläche - noch Heizmaterial, weder Kleidung noch Nahrung in ausreichendem Maße vorhanden. Ein Großteil der Hamburger Bevölkerung lebte in ausgebombten Häusern, Bunkern, Behelfsheimen, Schrebergartenlauben oder Wellblechhütten (Nissenhütten). Die Infrastruktur in Deutschland war infolge der Zerstörungen des Krieges in weiten Teilen zusammengebrochen.

Der harte Winter 1946/1947 brachte das Verkehrssystem in Deutschland endgültig zum Erliegen. Schnelle Hilfe - insbesondere für eine Großstadt wie Hamburg - war nicht möglich. 1946/47



Flüchtlingsfrauen kochen vor einer Notunterkunft

blieben Loks infolge des Frostes reinweise mit Kesselschäden liegen, zeitweise war die Hälfte aller deutschen Lokomotiven und Güterwagen unbrauchbar. Die Flüsse waren über Monate zugefroren, so dass ein Verkehr mit Binnenschiffen nicht möglich war – am 4. März ist das Eis der Oberelbe stellenweise einen Meter dick, auf der Alster werden am 1. April

1947 50 cm Eisdicke gemessen.

Im März 1947 lagerten im von der amerikanischen Besatzungsmacht kontrollierten Importhafen Bremen zwar 160.000 t Getreide, aber sie konnten nicht abtransportiert werden. Die Bauern in Süddeutschland konnten ihr für den Norden bestimmtes Vieh häufig nicht verladen und mussten es von den Sammeltransportstellen zurücktreiben. Getreide

wurde aufgrund der weltweit schwierigen Ernährungslage nicht länger als Tierfutter freigegeben, so dass die britische Besatzungsmacht im Frühjahr 1947 Zwangsschlachtungen anordnete. Rapsvorräte für die Öl- und Fettverarbeitung wurden in großen Mengen aufgrund des harten Winters zerstört.

(Fortsetzung auf Seite 8)

Bereits im Sommer 1945 herrschte in Hamburg Hungersnot. Dem sogenannten Normalverbraucher standen laut Lebensmittelkarte pro Tag rund 1200 Kilokalorien zu, das hieß pro Woche ein Brot, drei Pfund Kartoffeln und 200g Fleisch- oder Wurstwaren.

Für die Besatzungssoldaten lagen die Verpflegungssätze bei 5.000 Kilokalorien. Heute geht man bei einem gesunden Erwachsenen mittleren Alters mit mittlerer körperlicher Arbeit von 2.800 Kilokalorien aus – eine Zahl, die auch von den Siegermächten auf der Konferenz in Potsdam 1945 als Versorgungsgröße festgelegt worden war.

Doch es sollte noch schlimmer kommen. Im Januar 1946 wurde in der britischen Zone die Tagesration für deutsche Zivilisten auf 1046 Kilokalorien reduziert. Die Fettzuteilung lag statt der von der bizonalen Ernährungsverwaltung (britische und amerikanische Zone) festgelegten Menge von 200g pro Woche in der britischen Zone real bei 50g. Im Sommer 1946 wird bei ärztlichen Untersuchungen das Durchschnittsgewicht eines Hamburger Erwachsenen von 177 cm Körpergröße mit 54,5 kg errechnet. Und der Katastrophenwinter 1946/1947 steht erst noch bevor.

In diesem Winter kommen zudem noch die Brennstofflieferungen nach Hamburg fast vollständig zum Erliegen. Dabei hatte Bürgermeister Petersen schon im Oktober 1945 im „Hamburger Nachrichtenblatt“ erklärt, für den kommenden Winter (1945/1946) stünden Kohlen nicht zur Verfügung, jeder müsse sich selbst helfen. Und die Hamburger nehmen ihren Bürgermeister ernst. 1946/1947 schätzt die Polizei für den Verschiebebahnhof Eidelstedt die Zahl der Kohlendiebe auf 17.000 pro Tag. Hamburg wird zur waldärmsten deutschen Großstadt, da die Menschen Wälder und Parks zu Feuerholz machen. Am 8. Februar 1947 reichen die Kohlevorräte in Hamburg trotzdem bei bereits drastisch reduziertem Verbrauch lediglich noch für zwei Tage, erst durch massive Verlagerungen von Berlin nach Hamburg kann die endgültige Katastrophe abgewendet werden. Seit Januar bestehen von der Militärregierung für gefährdete Säuglinge, Kinder und Erwachsene eingerichtete Wärmehäfen.



Wiederaufbau Hamburgs 1950

Der Ernährungsrat der deutschen Ärzte schrieb über die Situation der Anfangsmonate 1947: „Die Normalverbraucherationen des Frühjahrs 1947 sind so niedrig, dass sie nur 1/3 des Bedarfs decken und in der Zeit von einigen Monaten zum Tode führen würden. ... Nur mit äußerster Anstrengung und unter Einsatz aller Ersparnisse aus früheren Jahren sind die auf diese Rationen angewiesenen Menschen in der Lage, ihre Ernährung auf ein Niveau zu heben, das sie eben so an der Grenze schwerer klinischer Unterernährungserscheinungen hält.“

Erst langsam verbessert sich die Versorgungssituation wieder. Noch Ende Mai 1947 bezeichnet das Hamburger Landesernährungsamt die Ernährungslage als äußerst angespannt. Erst ab Juni können die Bäckereien wieder normal arbeiten, als Weizen- und Roggenimporte aus Kanada eintreffen. Im Verlauf des Jahres 1947 steigt die Zahl der Kilokalorien pro Person und Tag wieder auf 1.400, 1948 beträgt sie 1.800. Ohne die groß angelegten Lebensmittelhilfen und Massen-speisungen der Militärregierung und internationaler Hilfsorganisationen wären die Zahlen der Hungertoten und Hungerkranken – im März 1947 sind in Hamburg 1.200 hungerkranke Menschen in ständiger Behandlung im Krankenhaus – um ein Vielfaches höher ausgefallen. Und wie immer zählen insbesondere die Kinder zu denen, die

am Wenigsten widerstandsfähig und daher in besonderem Maße auf Hilfe angewiesen waren.

Die Gesundheitssituation der Kinder beurteilen die Ärzte und Hamburger Behörden gegenüber der Schwedischen Rot-Kreuz-Delegation im Februar 1946 wie folgt: Vor dem Krieg sei der Ernährungszustand der Kinder in Hamburg in 97% der Fälle zufriedenstellend gewesen. Jetzt aber würden von den Kindern 33-35% als unterernährt bezeichnet werden müssen, gleichermaßen bei Mädchen wie bei Jungen. Die Sterblichkeitsrate bei Säuglingen liege bei 12-15%. Im Übrigen sei der Gesundheitszustand zur Zeit gut. Es gebe keine Epidemien. Nur in Flüchtlingslagern kämen Fälle von Rachitis vor. Es gab jedoch deutliche Unterschiede in den verschiedenen Stadtteilen. So stellten schwedische Ärzte im März 1946 bei Vergleichen der Ausgabestellen für die Schwedenspeisung in der Impfanstalt Brennerstraße/St. Georg und Caspar-Vogt-Straße/Hamm fest, dass es den Kindern in St. Georg deutlich schlechter ging. Sie zeigten Reste von Rachitis und tuberkulöser Hillusdrüsenerkrankung, von Krätze und generell eine schlechtere Körperhaltung. In Hamm wurden lediglich Hauterkrankungen diagnostiziert. ■

Die Berliner Kinderluftbrücke

Nach Ende des 2. Weltkriegs nahmen die Spannungen unter den ehemals gegen Deutschland Verbündeten rasch zu, die Grenze zwischen der sowjetischen und den westlichen Besatzungszonen wurde immer undurchlässiger. Die einfachste Fluchtmöglichkeit bestand immer noch über Berlin. Und so stieg dort die Zahl der Flüchtlinge von Jahr zu Jahr weiter an. Allein 1953 flüchteten fast 300.000 Menschen, darunter ein Viertel Kinder und Jugendliche, in die Westsektoren der Stadt. Die Flüchtlingsunterkünfte waren hoffnungslos überfüllt, die Enge und der Hunger zerrten an den Nerven der Menschen. In besonderem Maße litten die Kinder unter der Situation, deren Gesundheitszustand verschlechterte sich bedenklich.

Daraus entstand bereits sehr früh der Gedanke, Kindern und Jugendlichen wenigstens für einen begrenzten Zeitraum ein unbeschwertes Leben und Erholung in den weniger bedrängten Westzonen zu ermöglichen.

Die ersten Kindertransporte aus Berlin führten noch im Herbst 1945 die britischen Besatzer durch. Schon damals deuteten sich bürokratische Schwierigkeiten aufgrund der Sektoreneinteilung Berlins und der Insellage der Stadt in der sowjetischen Besatzungszone an. 1948 blockierte die Sowjetunion zunächst alle Vorhaben weiterer Landtransporte. Die Berlinblockade begann.

Gegen die Bedenken der Amerikaner setzten die britischen Besatzer durch, dass der Luftweg auch für die Beförderung von Personen genutzt wurde.

Während die Erholungsreise für Berliner Kinder „Rosinenbomber“ auf dem Weg nach Berlin mit Hilfsgütern für die abgeriegelte Stadt beladen waren, wurden die Flugzeuge auf dem Rückweg auch genutzt, um Kinder in den Westen auszufliegen, Personenflüge nach Berlin waren allerdings nur im Notfall möglich. So wurden während der Berlinblo-



Flughafen Fuhlsbüttel - Kinderlufttransport aus Berlin

ckade vom September 1948 bis zum März 1949 14.496 Kinder und Jugendliche mitsamt 1.044 Betreuern in die Westzonen über die Flughäfen Hamburg und Hannover ausgeflogen. Am 12. Mai 1949 endete die Blockade.

Die steigenden Flüchtlingszahlen in Berlin Anfang der 50er Jahre und die Not insbesondere der Kinder machten es jedoch immer dringlicher, Ideen zu entwickeln, wie man deren Los lindern könnte. Eine dieser Ideen entstand im damals noch existierenden Nordwestdeutschen Rundfunk (NWDR), der bis Ende 1955 für Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen und West-Berlin zuständig war.



Erholungsreise für Berliner Kinder

Nachdem der Hamburger Reporter Hermann Rockmann im Rahmen einer Berichterstattung Anfang 1953 die trostlose Lage der Flüchtlinge in West-Berlin selbst wahrgenommen hatte, äußerte er bei einer Besprechung in Hamburg gegenüber Peter Boenisch, dem späteren Chefredakteur der Bild am Sonntag und damaligen Leiter der Öffentlichkeitsarbeit des NWDR, man müsse die Kinder dort rausfliegen.

Daraufhin habe dieser geantwortet:

„Na, dann machen wir wieder eine Luftbrücke mit den Amerikanern“.

Zusammen mit drei anderen Kollegen wurde Boenisch beim NWDR zum Flüchtlingskommissar ernannt und erhielt vom damaligen Generaldirektor des Senders, Adolf Grimme, den Auftrag, mit der amerikanischen Luftwaffe Kontakt aufzunehmen. Zunächst zögerten die Amerika-

ner, sie wollten die Spannungen mit der Sowjetunion nicht unnötig anheizen, befanden sie sich doch noch im Korea-Krieg, der bis Sommer 1953 dauerte. Die Lage änderte sich, als der ehemalige Oberbefehlshaber der Luftbrückenoperation zur Überwindung der Berlin-Blockade, General William H. Tunner, Oberkommandierender aller amerikanischen Luftstreitkräfte in Europa – mit Sitz in Wiesbaden – wurde. Er konnte nicht nur für die Operation gewonnen werden, sondern ihm gelang es im Sommer 1953 auch, die Politiker in den USA mit dem Argument zu überzeugen, für Flüchtlingskinder aus dem Osten sei ein Landtransport durch die sowjetisch besetzte Zone zu gefährlich.

Bedingung war, dass nur C-47-Flugzeuge Verwendung finden durften, die zwar voll flugtauglich, aber ausrangiert waren und dass die Piloten diese Aufgabe nur in ihrer Freizeit erledigen würden. Neben den Bemühungen um die Amerikaner hatte man sich seit Anfang des Jahres 1953 auch um Ferienplätze und Gastfamilien für die aufzunehmenden Kinder gekümmert, bereits in den ersten drei Tagen nach einem Aufruf des NWDR fanden sich 1.000 Gasteltern. Alle privaten Ferienplätze wurden zentral dem Roten Kreuz gemeldet, das diese dann auch an andere Hilfsorganisationen und das Berliner Jugendamt weitergab. Gleichzeitig überprüften Rotkreuzangehörige die Gasteltern, um ein gutes Zuhause sicherzustellen. Mehr als die Hälfte der

(Fortsetzung auf Seite 10)

Plätze wurde von deutschen Gastfamilien und Kinder- bzw. Landschulheimen gestellt. Aber es kam auch eine erhebliche Zahl von Plätzen bei amerikanischen Gasteltern zustande. Und man musste Geld aufreiben. So organisierte der NWDR im Februar 1953 unter dem Motto „SOS – Menschen in Not“ eine Veranstaltung in der Hamburger Musikhalle, die 300.000 DM einbrachte, und deren Erlös zu einem erheblichen Teil der Kinderluftbrücke zu Gute kam.

Am 17. August 1953 starteten die ersten Flüge mit zusammen 300 Kindern, jede Maschine konnte 24 Kinder und drei Betreuer mitnehmen. Insgesamt wurden so zu Ferienbeginn 1.200 Kinder nach Köln-Wahn, Frankfurt, Hannover und Hamburg gebracht, die jüngsten waren gerade einmal 6 Jahre alt. Daher wurde auch darauf geachtet, dass alle um den Hals ein stabiles Pappschild – versehen mit dem Roten Kreuz und der Aufschrift Kinderluftbrücke – trugen, auf dem Flugnummer, Datum des Fluges, Name und möglichst Heimatanschrift des Kindes verzeichnet waren. Nach fünf Wochen Ferien stand die Rückreise an.

Im zweiten Jahr beförderten die 12 Maschinen 1.440 zumeist kleine Passagiere in die ersehnten Ferien. Bei deren Rückkehr wurde den Eltern das Warten auf dem Flughafen Tempelhof durch das Rotkreuz-Orchester verkürzt. 1955 kam als neuer Zielflughafen Fürstenfeldbruck bei München hinzu, diesmal verzeichneten die 70 Hin- und Rückflüge 1.680 Passagiere. Ein Jahr später war mit über 2.800 Kindern die höchste Teilnehmerzahl an der Kinderluftbrücke erreicht, von denen 608 über den Hamburger Flughafen zu ihren Zielorten gebracht wurden. Erstmals startete das Fernsehen in diesem Jahr eine Lotterie zugunsten des Berliner Hilfswerks, die noch heute existiert und ihren Ursprung in der Ferienhilfe für Berliner Kinder hat: „Ein Platz an der Sonne“. Im letzten Jahr der Kinderluftbrücke, 1957, wurden noch einmal rund 2.000 Kinder und

Jugendliche in den Westen geflogen.

Allerdings stellte sich zunehmend die Frage nach dem Kosten-Nutzen-Verhältnis, denn allein 1957 betrug die Kosten dieser Aktion trotz der großzügigen und unentgeltlichen Hilfe



Kinder werden von DRK - Helferinnen zu den Flugzeugen geleitet- 5. 'Aktion Kinderluftbrücke' für bedürftige Kinder aus West-Berlin 08.07.1957

der Amerikaner 300.000 DM. Gleichzeitig war die Zahl der Landtransporte in den Jahren kontinuierlich angestiegen, da die zunächst - möglicherweise auch im Rahmen des Kalten Krieges propagandistisch - geäußerten Befürchtungen im Hinblick auf das Verhalten der Sowjetunion sich nicht bewahrheitet hatten. Allein 1956 konnten insgesamt mehr als 40.000 Berliner Kinder und Jugendliche in die Bundesrepublik oder ins Ausland in die Ferien verschickt werden, davon weniger als 10% über die Kinderluftbrücke. So war es verständlich, dass das Berliner Hilfswerk selbst die Entscheidung getroffen hat, für diese Aktion keine weiteren Spendengelder mehr zur Verfügung zu stellen, fortan erfolgten Verschickungen ausschließlich auf dem Landweg. Und es gehört zum selbstkritischen Rückblick dazu einzugestehen, dass es sich bei den ausgeflogenen Kindern zwar in erheblicher Zahl um Flüchtlingskinder und allemal um Bedürftige handelte, dass aber aus den besonders beengten Flüchtlingsheimen lediglich rund 10% aller Kinder stammten.

„Hinter den Kulissen der Kinderluftbrücke

... Viele Menschen stellen sich die Durchführung einer solchen Aktion sehr einfach vor, aber kaum einer ahnt, wieviele Vorbereitungen, Sorg-

falt und Mühe hinter dieser Arbeit stecken. Zunächst kam es darauf an, Freiplätze für die Kinder ausfindig zu machen. Zu diesem Zweck wurden von den Kreisverbänden und auch vom Landesverband Hamburg Helferinnen entsandt zu Leuten, von denen man annehmen durfte, dass sie bereit und in der Lage wären, ein Ferienkind bei sich aufzunehmen. Zunächst war diese Arbeit mehr als enttäuschend, und erst als sich die Presse verstärkte einschaltete, Rundfunk und Fernsehen an die Menschen in Westdeutschland appellierten, kamen mehr Meldungen. Zuletzt waren es mehr als bearbeitet werden konnten in der kurzen Zeit, die bis zum Beginn der Luftbrücke noch zur Verfügung stand. Es ist sogar zu verzeichnen, daß einige Gasteltern keine Ferienkinder mehr bekommen konnten, weil ihre Meldungen einfach zu spät eingegangen waren.

Natürlich konnte man es bei der bloßen Meldung durch die Gasteltern nicht bewenden lassen, denn schließlich trugen der Landesverband bzw. die Kreisverbände ja die Verantwortung dafür, daß die Kinder nur zu solchen Familien gegeben wurden, bei denen man den Ferienaufenthalt verantworten konnte. Zu diesem Zweck musste jedes einzelne Quartier überprüft und mit den Gasteltern Verbindung aufgenommen werden. So wurden durch Helferinnen unserer Kreisverbände ca. 110 angebotene Ferienplätze überprüft. Diese Prüfung ergab dann auch, daß etwa 10 bis 15 abgelehnt werden mußten. Gründe für diese Ablehnung waren meistens, daß die Gasteltern verlangten, die Kinder müßten tüchtig mitarbeiten, zum Beispiel im Garten oder im Geschäft, oder wenn die Unterbringungen sich als unzulänglich erwiesen, zum Beispiel Schreiberlauben und dergleichen.

Sodann mußte mit den Gasteltern geklärt werden, ob sie einen Jungen oder ein Mädchen aufnehmen wollten, in welchem Alter das Kind sein sollte und in welcher Zeit sie das Kind aufzunehmen gedächten. Auf der anderen Seite muß aber auch eine Beurteilung darüber abgegeben werden, ob die Familie geeignet war, ein Kind aufzunehmen und zu betreuen. Die Verhältnisse der Gasteltern mußten genau festgestellt werden, zum Beispiel Beruf.

(Fortsetzung auf Seite 11)

Kaufmann, sehr schöne Wohnung, junge Leute, Zahl der eigenen Kinder in dem und dem Alter, sehr zu empfehlen, oder: kinderloses älteres Ehepaar, aber sehr kinderlieb, mit schöner Wohnung und großem Garten. In dieser Form wurde ein Quartier nach dem anderen erforscht, was natürlich eine Aufgabe war, die sehr viel Zeit und Mühe in Anspruch nahm und auch bei den Helferinnen ein gewisses Taktgefühl voraussetzte.

... Die andere große Arbeit, nämlich die Kinder auszusuchen, die wirklich verschickt werden sollten, wurde vom DRK-Landesverband Berlin übernommen. ... Diese Transporte, sei es mit der Luftbrücke, der Eisenbahn oder durch den Autobus, wurden nun nicht wahllos zusammengestellt, sondern nach eingehender Vorbereitung entsprechende Transport- oder Fluglisten angefertigt... Bei allen Transporten wurden DRK-

Helferinnen als Begleitpersonen mitgegeben. ... Kamen die Kinder nun hier in Hamburg an, so wurden sie zunächst einmal gepflegt. Dies geschah in den Räumen des Landesverbandes am Harvestehuder Weg. Erst dann wurden die Kinder zur Weiterfahrt zu ihren Gasteltern zusammengestellt.

Ein großer Teil verblieb allerdings hier in Hamburg, aber die Masse mußte nach Bremen, Oldenburg, Niedersachsen und Schleswig-Holstein weitergeleitet werden. Diejenigen Kinder, die zu einem ungünstigen Zeitpunkt hier ankamen, wurden sowohl auf der Hin- als auch auf der Heimfahrt über Nacht beim Landesverband untergebracht. So wurde bei dieser Aktion 50 bis 60 Kindern ein Nachtquartier zur Verfügung

gestellt. ... Damit kein Kind verloren gehen konnte, bekam jedes von ihnen einen Zettel um den Hals gehängt, auf dem die ganzen Personalien des Kindes sowie die Wohnung seiner Eltern verzeichnet waren. ...

Daß diese Arbeit beim Deutschen

Roten Kreuz in besten Händen lag, geht auch daraus hervor, daß die amerikanische Luftbrücke als einzigen Gesprächs- und Verhandlungspartner nur das Deutsche Rote Kreuz anerkennt. Wenn auch andere Verbände Pflegestellen vermitteln, die gesamte Beförderung, der Empfang in Hamburg, das

Weiterleiten und die Rückführung lagen in den Händen des Deutschen Roten Kreuzes und seiner ungenannten Helferinnen, ...“

(Auszug aus den Mitteilungen des Deutschen Roten Kreuzes, Landesverband Hamburg e.V., August 1956)

Aber auch eigene Verschickungen z. B. dank einer Spende der Hamburger Kreditbank im Jahr 1956 in das Kindererholungsheim „Haus Frohsinn“ in Bad Sahlburg bei Cuxhaven – wiederum für Berliner Kinder - fanden statt, darüber heißt es in den Mitteilungen vom November/Dezember 1956: „Da bei einem Zwischenbesuch in Sahlburg festgestellt wurde, daß den Kindern Wollsachen fehlten, kaufte der LV Hamburg für jedes Kind 1 Paar Wollstrümpfe, 1 Paar Wollhandschuhe, 1 Wollschal, 1 Pudelmütze, für 4 Kinder je 2 Garnituren Unterzeug und für einen Jungen einen warmen Mantel....“

Am 28. November d. J. holten wir unsere kleinen Gäste zurück. Alles hatte sich prächtig erholt und teilweise 4-5 Pfund an Gewicht zugenommen. Auch dem kleinen taubstummen Jungen, der infolge einer Gehirnhautentzündung Gehör und Sprache verloren hatte und den wir auf Wunsch des DRK-LV Berlin eingeladen hatten, hatte der Aufenthalt sehr gut getan.“ ■



Kinder mit einer DRK - Helferin in einem Flugzeug der Alliierten. - 4. Aktion Kinderluftbrücke am 10.07.1956

Kinderverschickung im geteilten Deutschland

In seinen August/September Mitteilungen berichtet der Hamburger Landesverband 1957, dass es ihm „in diesem Jahr zum ersten Mal möglich gewesen (ist), Kinder aus der Ostzone für je 3 Wochen in Kindererholungsheimen unterzubringen. 30 Kinder sind auf diese Weise zu einer schönen Ferienholung gekommen und fahren in diesen Tagen zu ihren Angehörigen in die Ostzone zurück. Eine unserer Transporthelferinnen bringt die Kinder bis an die Zonengrenze.“

Noch ein Jahr zuvor musste der Landesverband auf häufiges Nachfragen im Zusammenhang mit den Hilfen für

Berliner Kinder mitteilen: „Aus bestimmten Gründen ist es uns nicht möglich, Kinder aus der Ostzone herüber zu holen, obgleich wir nichts lieber täten, da wir der Überzeugung sind, daß gerade diese Ostzonen-Kinder mehr als alle anderen eine Erholung nötig haben. Wir hoffen, daß es bald durch Verhandlungen gelingen wird, auf diesem Gebiet etwas zu erreichen, so daß wir auch für die Ostzonen-Kinder etwas tun können.“

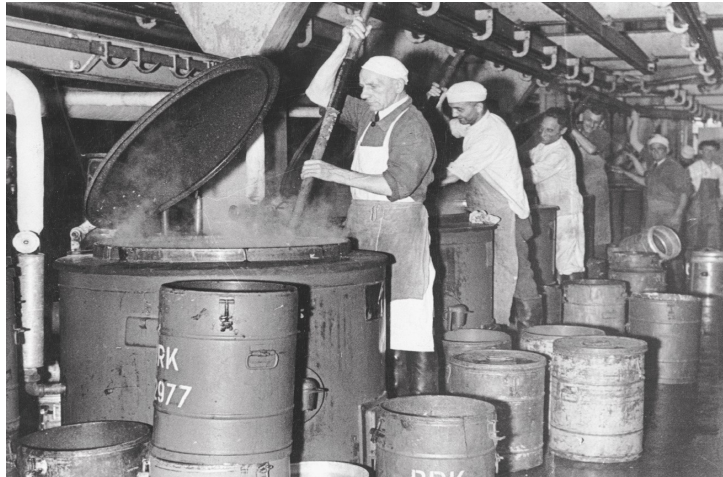
Wahrscheinlich war diese Entwicklung nur möglich, weil sich auch in der Gegenrichtung etwas tat. So ist in den Mitteilungen vom Juli 1957 zu lesen:

„Ein Transport von Kindern, die zu nahen Verwandten in die Ostzone eingeladen waren, wurde von einer unserer Helferinnen an die Zonengrenze Büchen-Schwanheide gebracht, wo sie nach vorheriger Vereinbarung vom DRK der Sowjetzone übernommen und zu ihren Verwandten begleitet wurden. Die Kinder gingen nach Leipzig, Dresden, Zwickau, Magdeburg, Halle und Mühlhausen in Thüringen.“

Diese humanitären Hilfen konnten offenbar nur politisch abgewogen erfolgen. ■

Der Hamburger Schlachthof

Die rasch wachsende Bevölkerungszahl in Hamburg seit dem 19. Jahrhundert führte dazu, dass der Schlachthof aus der Altstadt in die Neustadt verlegt werden musste, in der es jedoch auch bald zu eng wurde. So kam es, dass im Norden von St. Pauli an der Grenze zum damals noch selbstständigen Altona ein neuer Schlachthof entstand - mit der Nähe zum seit 1862 auf dem Heiligengeistfeld gelegenen zentralen Markt für Rinder und Schafe ein idealer Standort.



Bis 1949 wurden in der DRK Großküche an der Lagerstraße 130 Mio. Portionen Essen gekocht

Zunächst wurde südlich der Hamburg-Altonaer Verbindungsbahn und nahe zum Bahnhof Sternschanze in mehreren Bauabschnitten zwischen 1865 und 1888 der aus zwei Teilen bestehende zentrale Viehmarkt neu angelegt. Nacheinander folgten die Zentralisierung des Schweine- und Kälbermark-

Zwischen den beiden Teilen des Viehmarktes war Platz genug für die Errichtung eines neuen „Central-Schlachthofs“. Auch er entstand in mehreren Bauabschnitten: Errichtung der „Contumaz-Anlage“ (Anlage zur Sicherung vor ansteckenden Krankheiten) für Schweine und Rinder zwischen Kamp- und Asylstraße - heute Vorwerkstraße - (1884-1889), ab den 90er Jahren vorwiegend als Quarantänestation für Rinder genutzt, Bau des „Central-Schlachthofs“ (1889-1892), Eröffnung des Pferdeschlachthofs (1895), Fertigstellung der neuen (heute: Alten) Rinderschlachthalle (1913) und Inbetriebnahme des neuen Schweineschlachthofs an der östl. Lagerstraße (1933).

Nach dem 2. Weltkrieg stellte der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg den Schweineschlachthof in der Lagerstraße mit seinen 200 Kesseln je 300 Liter Fassungsvermögen dem Roten Kreuz für die Herstellung von Massenverpflegung zur Verfügung. Er lag zentral in Hamburg, war an das Fernheizsystem angeschlossen (wodurch pro Kochvorgang nur 15 statt 50 Kilogramm Kohle verbraucht wurden) und mangels Tieren nicht ausgelastet. Am 26. November 1945 nahm die größte Küche Europas ihren Betrieb auf. Bis Ende des Mo-

nats sollten 100 Kessel in Betrieb gehen, gekocht wurde in zwei Durchgängen von je einer Stunde Kochzeit. In der Hochzeit arbeiteten in der Lagerstraße täglich 600 Arbeiterinnen in Früh- und Spätschicht.

1947, im schwierigsten Versorgungsjahr, waren alle 200 Kessel in Betrieb. Zusammen mit 17 kleineren Küchen in Hamburgs Außenbereichen produzierte das Rote Kreuz allein für die Hamburger Speisung 56.000 Portionen.

1948 ist durch Senator a.D. Neumann pro Tag eine Produktion von insgesamt 164.893 Portionen, verteilt auf 23.500 „Hamburger Speisung“, 38.000 Schwedenspeisung, 90.893 Schulspeisung, 9.000 Dänenspeisung und 3.500 Mennonitenspeisung vermerkt. In den vier Jahren des Betriebes von Ende 1945 bis 1949 wurden in der Großküche des Hamburger Roten Kreuzes auf dem Schlachthof 130 Millionen Essenportionen, darunter 28 Millionen Portionen Schwedenspeisung erstellt.

Bis 1980 war der Schlachthof mit den Viehmärkten durch diverse Tunnel verbunden. Trotz Protesten der Bewohner des Karolinenviertels erfolgte nach dem 2. Weltkrieg nochmals eine Erweiterung durch den Bau eines „Schlachthauses für Auslands- und Seuchenvieh“, des „Seegrenzschlachthofs“ (1954-1956). Neubauten (1960 neue Fleischgroßmarkthalle mit mehreren Kühlblöcken, 1967 Rinderschlachthalle II mit moderner Bandschlachtung und 1971 weitere Viehmarkthalle für Kälber, Schweine und Rinder bei gleichzeitiger Aufgabe des Geländes und der Markthalle auf dem Heiligengeistfeld).

1980 wurde der Schlachthof in „Vieh- und Fleischzentrum Hamburg“ umbenannt und 1988 der neue „Kompakt-



DRK Großküche in der Lagerstraße

tes am neuen Bahnhof Sternschanze (ab 1866), der erste Viehhof am selben Bahnhof (1867), der Bau eines Hammel- und Kälberstalls (1885/86-1892), der Bau und die Inbetriebnahme des neuen Hamburg-Altonaer Central-Schlachtviehmarktes (1887-1897) und der Bau einer ersten Zentralviehmarkthalle am Neuen Kamp, vorwiegend für den Rinder- und Schafhandel (1887/1888).

Schlachthof“ errichtet. 1992 wurde die Aufgabe privatisiert, wegen der großen Konkurrenz wurde der eigentliche Schlachthof 1996 aufgegeben, geblieben ist der Fleischgroßmarkt Hamburg.

Der besondere Tipp

Nach ihrer Herauslösung aus dem Schlachthof wurde Ende der 90er Jahre die Alte Rinderschlachthalle, Neuer Kamp 30 bei der U-Bahn Feldstraße, erheblich umgebaut und für eine Neunutzung hergerichtet. Das zusammen mit dem ehemaligen Hunde- und Pferdeausspann stall, dem Pfortnerhäuschen an der Feldstraße und dem ehe-

maligen Kälber- und Hammelstall unter Denkmalschutz stehende Ensemble ist heute Bindeglied zwischen Karolinen- und Schanzenviertel. Dazu tragen verschiedene Läden, soziale Einrichtungen wie die künstlerisch-therapeutische Ateliereinrichtung „Die Schlumper“, eine An-



Heutige „Alte Rinderschlachthalle“

laufstelle für Existenzgründer, gastronomische Angebote sowie der Live-Musik-Club „Knust“ gleichermaßen bei.

Rotes Kreuz - menschlich gesehen

Folke Bernadotte Graf von Wisborg

Graf Bernadotte wurde am 2. Januar 1895 in Stockholm geboren. Sein Großvater war der ehemalige König des vereinten Schweden und Norwegen. Nach dem Abitur ging er zunächst zur Armee, verließ diese als Offizier jedoch wieder, ohne die erwartete Laufbahn fortzusetzen.

Am 1. September 1943 übernahm er die Aufgabe des Vizepräsidenten des Schwedischen Roten Kreuzes, die er jedoch wegen des hohen Alters des amtierenden Präsidenten fast wie ein Präsidentenamt ausübte. 1945 handelte er mit dem Reichsführer der SS, Heinrich Himmler, die Freilassung von ca. 8.000 skandinavischen und rund 12.000 KZ-Häftlingen anderer Nationalitäten – darunter insgesamt auch rund 5.000 Juden - aus, die vorwiegend aus Ravensbrück und Theresienstadt über Neuingamme/Hamburg nach Schweden evakuiert wurden. Durchgeführt wurde die Aktion der „Weißen Busse“ von



Folke Bernadotte Graf von Wisborg

ca. 250 Helfern des Schwedischen Roten Kreuzes. Kritik brachte Bernadotte dabei ein, dass er sich von den Nationalsozialisten drängen ließ,

diese Busse zunächst für die Verlegung von KZ-Häftlingen aus Neuingamme in das Lager Braunschweig freizugeben. In dieser Zeit lernte er noch während des Krieges Berlin und Hamburg kennen.

Nach Kriegsende übernahm er die Leitung der Hilfen – so auch der Schwedenspeisung - des Schwedischen Roten Kreuzes für Länder in Osteuropa und Österreich; maßgeblich ihm ist es zu verdanken, dass in diese Hilfen auch Deutschland einbezogen wurde, dem er nachfolgend mehrere Besuche abstattete. Im November 1945 übernahm Graf Bernadotte bis zum Jahr 1948 das Amt des Präsidenten des Schwedischen Roten Kreuzes.

Am 20. Mai 1948 wählten ihn die Vereinten Nationen zu deren Vermittler in Palästina. Er legte den Grundstein für das heute noch tätige Hilfswerk der UN für palästinensische

Flüchtlinge im Nahen Osten (UNRWA). Am 17. September 1948 erschossen ihn Angehörige der jüdischen Terrorgruppe Lechi in Jerusa-



Kinder überreichen Bernadotte Blumen bei seinem Besuch in Hamburg, Herbst 1945

lem. Die wahrscheinlichen Täter profitierten nur wenige Monate später von einer seitens der israelischen Regierung ausgesprochenen Generalamnestie. ■

Otto-Friedrich Krichhauff

Otto-Friedrich Krichhauff wurde am 25. Juni 1882 in Altona geboren. Nach dem Studium und der Promotion zum Dr. jur. war er in Hamburg als Wirtschaftsprüfer tätig, lange Zeit am Neuen Wall 10. Im Jahre 1910 heiratete er Maria Luisa Anna Strack. Anfang der 40er Jahre, insbesondere 1940, ist er gemäß Unterlagen des Hamburger Staatsarchivs in einer ganzen Reihe von Vermögensangelegenheiten als Pfleger eingesetzt.

Unmittelbar nach dem Krieg wird Krichhauff am 4. Juni 1945 vom britischen Military Government, Property Control Office 609 Hamburg, mit dem Ziel angeschrieben, die tatsächliche finanzielle Lage der 1937 vom Gauleiter K. Kaufmann ins Leben gerufene

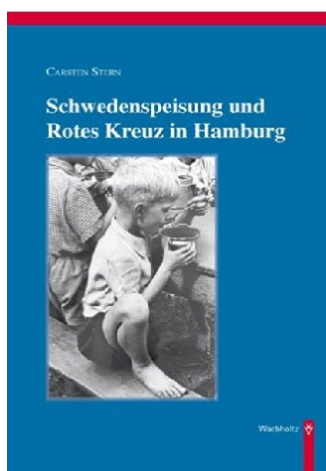
und diesem bis Kriegsende unterstehenden „Hamburg Stiftung von 1937“, einer als NS-Organisation eingestuften Einrichtung, zu überprüfen. Nach Abschluss der Prüfung berufen ihn die britischen Militärbehörden am 8. August zum Verwalter der Stiftung.

Bereits drei Wochen zuvor, am 16. Juli 1945 war Krichhauff zum Präsidenten des Hamburger Roten Kreuzes berufen worden - eine Aufgabe, die er bis zur offiziellen und von den britischen Militärbehörden anerkannten Gründung des DRK-Landesverbandes Hamburg e. V. am 23. Juli 1947 und den am selben Tag stattfindenden Vorstandswahlen wahrnahm. Zum Dank für seine Arbeit ernannte ihn das Hamburger Rote Kreuz am selben Tag

zu seinem Ehrenpräsidenten.

Krichhauff verstarb am 10. März 1968 in der Kösterbergstraße 32 in Hamburg. ■

Literaturtipp



Schwedenspeisung und Rotes Kreuz in Hamburg ist der Titel der von Carsten Stern im Wachholtz Verlag in Neumünster 2008 auf 160 Seiten veröffentlichten Geschichte der schwedischen Hilfe für Kinder im Nachkriegseuropa. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt auf der Schwedenspeisung in Hamburg und vergleichbaren Hilfen für Hamburger Kinder. Ausführlich werden die Auswahl der Kinder, die Essensausgabe mitsamt Kontrollen, Kosten und Finanzierung sowie die Organisation der Hilfsmaßnahme beschrieben. Zahlreiche Tabellen, Dokumente und Fotos ergänzen die Arbeit. **ISBN-13: 978-3529052316** ■

Im Aschendorff Verlag in Münster ist 2007 auf 233 Seiten die von Bernd Haunfelder verfasste Darstellung der Deutschlandhilfe des Schweizerischen Roten Kreuzes 1946-1956, **Kinderzüge in die Schweiz**, erschienen. Haunfelder beschreibt nicht nur Entstehungsgeschichte, Organisation, Auswahlkriterien und -verfahren sowie Durchführung dieser groß angelegten Kinderhilfe sondern lässt auch die heute erwachsenen „Schweizerkinder“ ausgiebig zu Wort kommen. **ISBN-13: 9783402127308** ■



Dem gleichen Thema widmet sich der ein Jahr später im selben Verlag erschienene Band Haunfelders **Not und Hoffnung** - Deutsche Kinder und die Schweiz 1946 – 1956. Er ist hauptsächlich eine 194seitige Dokumentation von Berichten und Bildern. **ISBN-13:** 978-3402127766 ■



Ferien vom Kalten Krieg. 2013 ist im Berlin Story Verlag das von Bernd von Kostka im Umfang von 61 Seiten verfasste Büchlein erschienen. Es beschreibt reich bebildert die Entstehung und Durchführung der Berliner Kinderluftbrücke 1953 – 1957 und zeigt anschaulich die Rolle auf, die Rotes Kreuz und NWDR (der Vorläufer des NDR) bei dieser Kindererholungsmaßnahme innehatten. **ISBN-13:** 978-3863680909 ■

Rotkreuzmuseen stellen sich vor

Rotkreuzmuseum Berlin

In den Räumen des Berliner Roten Kreuzes in Berlin Friedenau, Bachestraße 11 – Besuchereingang Bundesallee 73 -, befindet sich neben der Landesgeschäftsstelle auch das Berliner Rotkreuzmuseum. 1990 eröffnet, zeigt es seine Sammlung seit 1995 am jetzigen Standort. Mit der Dauerausstellung „Im Mittelpunkt der Mensch“ vermittelt es den Besuchern die Geschichte des Roten Kreuzes von den Anfängen 1863 bis heute anhand zahlreicher Exponate, Dokumente und Fotos.

Das Museum ist geöffnet mittwochs von 16.00-19.00 Uhr - außer während der Berliner Schulferien - und nach Vereinbarung. Nach 18.00 Uhr ist der Zugang über die Görrestraße 12-14. Tel.: 030- 85 005 255 (www.rotkreuzmuseum-berlin.de)





Menschlichkeit

Unparteilichkeit

Neutralität

Unabhängigkeit

Freiwilligkeit

Einheit

Universalität

Impressum

Hrsg.: DRK Landesverband Hamburg e.V., Behrmanplatz 3, 22529 Hamburg

Redaktion/V. i. S. d. P.: Dr. Volkmar Schön

Gestaltung: Marie-Luise Manow

Fotos: StHH 111-1 Senat CI VII Lit Rf Nr. 64 Rechenschaftsbericht des Central-Comités der dt. Vereine vom Rothen Kreuz 1880 (S. 1); DRK (S. 1); Staatsarchiv Hamburg (S. 2); DRK Historisches Archiv GS - Foto dpa (S. 2); Schwedisches Rotes Kreuz (S. 3); DRK (S. 3); DRK Historisches Archiv GS - Foto dpa (S. 4); DRK (S. 4); Schweizer Rotes Kreuz (S. 5); DRK Historisches Archiv GS (S. 6); DRK (S. 7); Wikipedia, gemeinfrei (S. 8); DRK Historisches Archiv GS - Brodde (S. 9); DRK Historisches Archiv GS - Foto Paul Wittig (S. 10); DRK Historisches Archiv GS - Foto Joerg F. Mueller (S. 10); DRK (S. 12); Wikipedia, gemeinfrei (S. 13); DRK (S. 13); Wachholtz Verlag (S. 14); Aschendorff Verlag (S. 14-15); Berlin Story Verlag (S. 15); DRK Rotkreuz-Museum Berlin (S. 15); Carsten Stern (S. 16)

Genderhinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei diesem Newsletter auf eine geschlechtsneutrale Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für beide Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

Abbestellung: per Mail an Rotkreuzgeschichte@lv-hamburg.drk.de